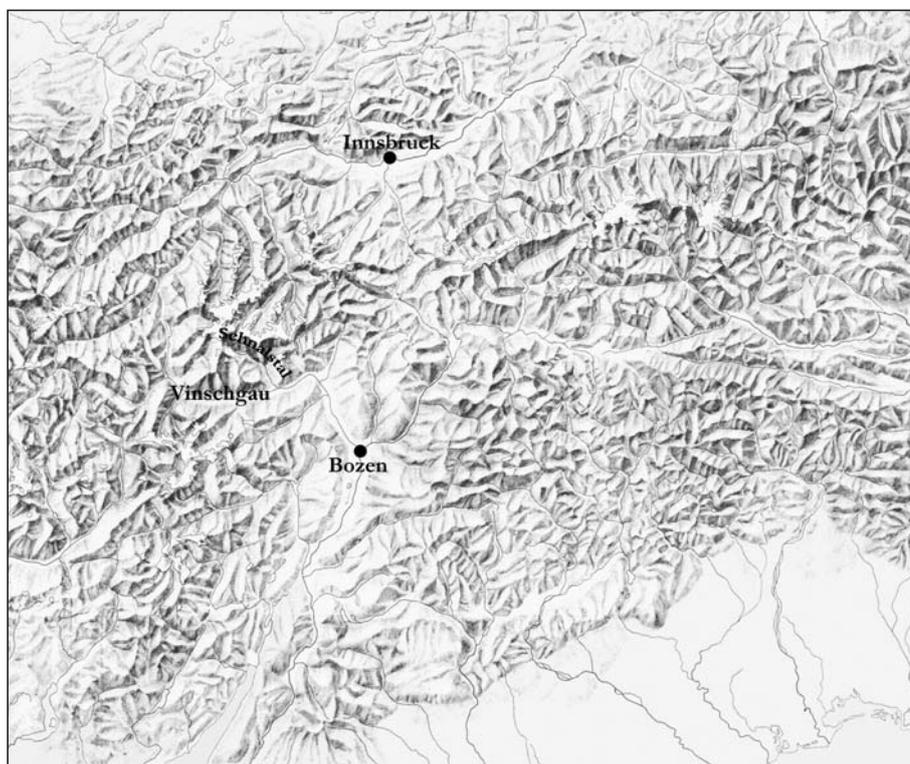


## VON BERNSTEIN UND HIRTINNEN – PRÄHISTORISCHE WEIDEWIRTSCHAFT IM SCHNALSTAL IN SÜDTIROL

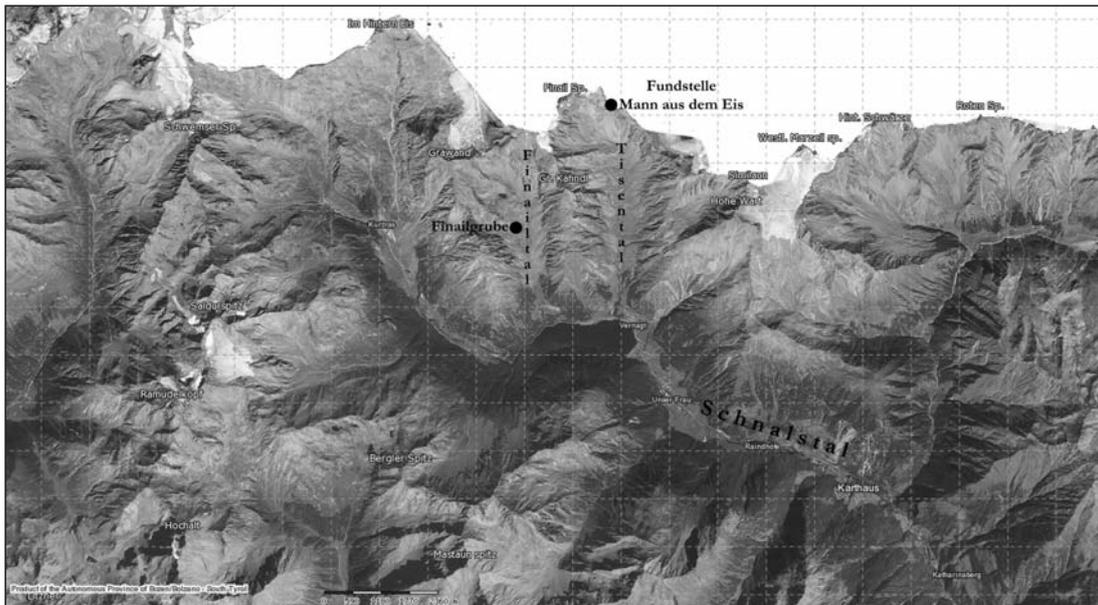
Im Rahmen des Forschungsprojektes »The Neolithic Agricultural Regime in the Inner Alps« (FWF-Projekt Nr. 211129-G19), das in Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Botanik der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck und dem Amt für Bodendenkmäler Bozen im Jahr 2009 initiiert wurde, gelang es, einen außergewöhnlichen Fundort im Schnalstal (**Abb. 1**) zu ergraben. Ziel des Forschungsprojektes ist es, anhand archäologischer bzw. botanischer Untersuchungen den Beginn der weidewirtschaftlichen Nutzung hochalpiner Seitentäler durch den Menschen zeitlich zu bestimmen.

### FUNDORT UND FUNDGESCHICHTE

Das Finailtal ist ein Seitental des durch die wohl berühmteste archäologische Entdeckung des 20. Jahrhunderts, den »Mann aus dem Eis«, bekannt gewordenen Schnalstals (**Abb. 2**). Das hochalpine Tal beginnt am Finailhof oberhalb des Stausees in der Ortschaft Vernagt (Prov. Südtirol) auf 1952 m ü. NN und verläuft in Süd-Nord-Richtung. Das steil ansteigende Gelände und die erosionsbedingten Geröllformationen aus altkristallinen Schiefergneisen prägen das Bild dieses abgeschiedenen Tals. Den Talschluss bildet die Bergkette



**Abb. 1** Schnalstal (Südtirol/Italien). – (Karte A. Putzer).

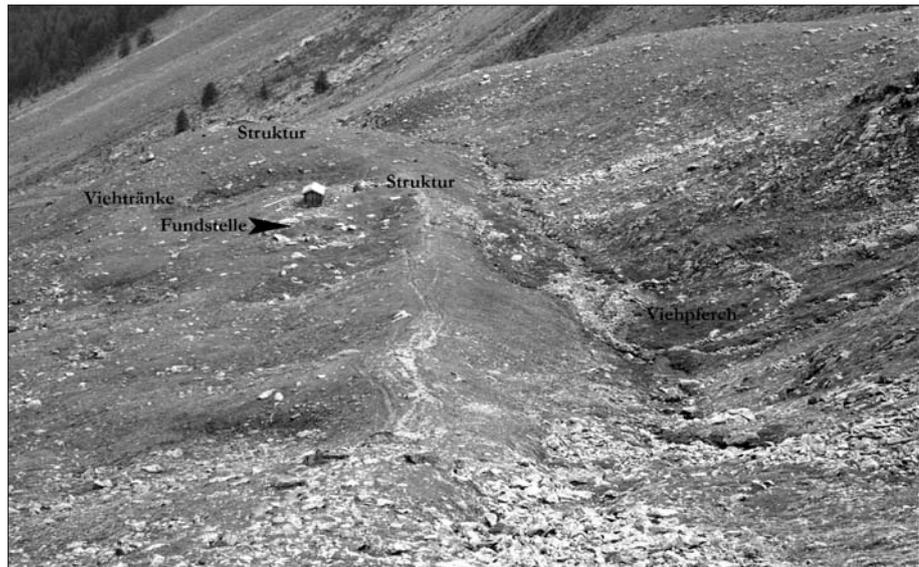


**Abb. 2** Lage der Finailgrube im Finailtal (Gde. Schnals). – (Graphik A. Putzer).

der Grawand (3251 m ü. NN). Das Tal ist größtenteils unbewaldet und wird vom Jungbauer<sup>1</sup> des Finailhofes<sup>2</sup> als Weidegebiet für sein Vieh und das benachbarter Bauern genutzt. Der archäologische Fundort liegt auf halber Strecke zwischen Finailsee und Finailhof, in einer der wenigen Senken auf 2460 m ü. NN. Die Senke wird im Volksmund als »Finailgrube« oder als »Untere Grube«<sup>3</sup> bezeichnet (**Abb. 2**). Entdeckt wurde die Fundstelle bereits in den 1990er Jahren von Hansi Platzgummer aus dem Schnalstal. An mehreren größeren und kleineren Steinblöcken vor Ort kamen eingearbeitete Schalen unterschiedlicher Größe zutage. 2001 wurden Sondierungen am Fundort durchgeführt, und zwar direkt unterhalb einer der Schalensteinplatten, die dadurch leider dem archäologischen Befund entrissen wurde. Die darunterliegende Kulturschicht enthielt angeblich Keramik<sup>4</sup>. Eine durchgeführte <sup>14</sup>C-Untersuchung<sup>5</sup> datiert in 1624-1420 v. Chr. (ETH-24577, 2-Sigma), zwei weitere Radiokarbondatierungen von der Finailgrube – dessen genaue Entnahme allerdings nicht mehr auszumachen ist – weisen in die Zeiträume 1687-1502 v. Chr. (ETH-24576, 2-Sigma) und 1300-1200 v. Chr.<sup>6</sup> Zu erwähnen gilt noch eine weitere archäologische Fundstelle am Finailsee auf 2709 m ü. NN, wo obertägig Silexfunde aus der Mittelsteinzeit<sup>7</sup> geborgen werden konnten.

## DER BEFUND

Die Finailgrube (**Abb. 3**) besteht aus zwei übereinanderliegenden Terrassen, auf denen mehrere neuzeitliche Strukturen von der weidewirtschaftlichen Nutzung zeugen. Das archäologisch relevante Areal erstreckt sich auf einer Fläche von ca. 200 m<sup>2</sup>. Im Süden befindet sich eine Fläche mit ausgelegten Steinplatten, die z. T. durch die Errichtung des Salzlagers gestört wurde. In diesem gestörten Bereich kommt zwischen den Steinplatten immer wieder eine Kulturschicht zum Vorschein. Etwas nördlich davon befindet sich obertägig eine Ansammlung großer Steinblöcke bzw. -platten, die teilweise vom Rasenboden überwachsen sind und von denen drei eingearbeitete Schalen tragen. Es handelt sich jeweils um Schalengruppen, eine Platte hat sieben Schalen (**Abb. 4**), die zweite vier und der Steinblock drei. Erste Sondagen in unmittelbarer Umgebung erbrachten auf Anhieb die Präsenz einer Kulturschicht und prähistorische



**Abb. 3** Finailgrube  
(Gde. Schnals). –  
(Foto A. Putzer).



**Abb. 4** Finailgrube  
(Gde. Schnals).  
Schalensteinplatte. –  
(Foto A. Putzer).

Keramik. Infolge dieser ersten Ergebnisse wurde eine Fläche von 36m<sup>2</sup> westlich der Steinansammlung untersucht. Nach Abnahme des Rasenbodens und einer darunterliegenden eingeschwemmten Schicht kam eine Abdeckung aus Steinplatten zutage (Abb. 5), die direkt an der Kulturschicht auflag. Im Nordosten war die Steinabdeckung recht dicht, während sie im westlichen Bereich nur mehr lückenhaft erhalten war. Die fehlenden Steinplatten konnten teilweise noch im Negativ nachgewiesen werden. Die Kulturschicht war in den zentralen Feldern bis zu 20cm stark und dünnte in alle Richtungen aus. Im Norden war sie teilweise gar nicht vorhanden, im Osten wurde sie von großen Monolithen eingegrenzt, die partiell noch *in situ* senkrecht in die Geologie eingetieft waren. Im Westen setzte sich die Schicht im Profil fort, während sie im Süden nicht an die Außengrenze des Schnittes reichte.

In den Feldern mit der stärksten Konzentration kamen unterhalb der Kulturschicht vier Gruben zutage. Drei Gruben waren knapp nebeneinander in einer Reihe angelegt. Grube 1 konnte nur teilweise freigelegt werden, da sie im Westen von einem großen Steinblock überlagert war. Sie war Nord-West ausgerichtet und 1 m lang, wobei der südliche Bereich gestört war und sich lediglich im Negativ erhalten hat. Die frei-

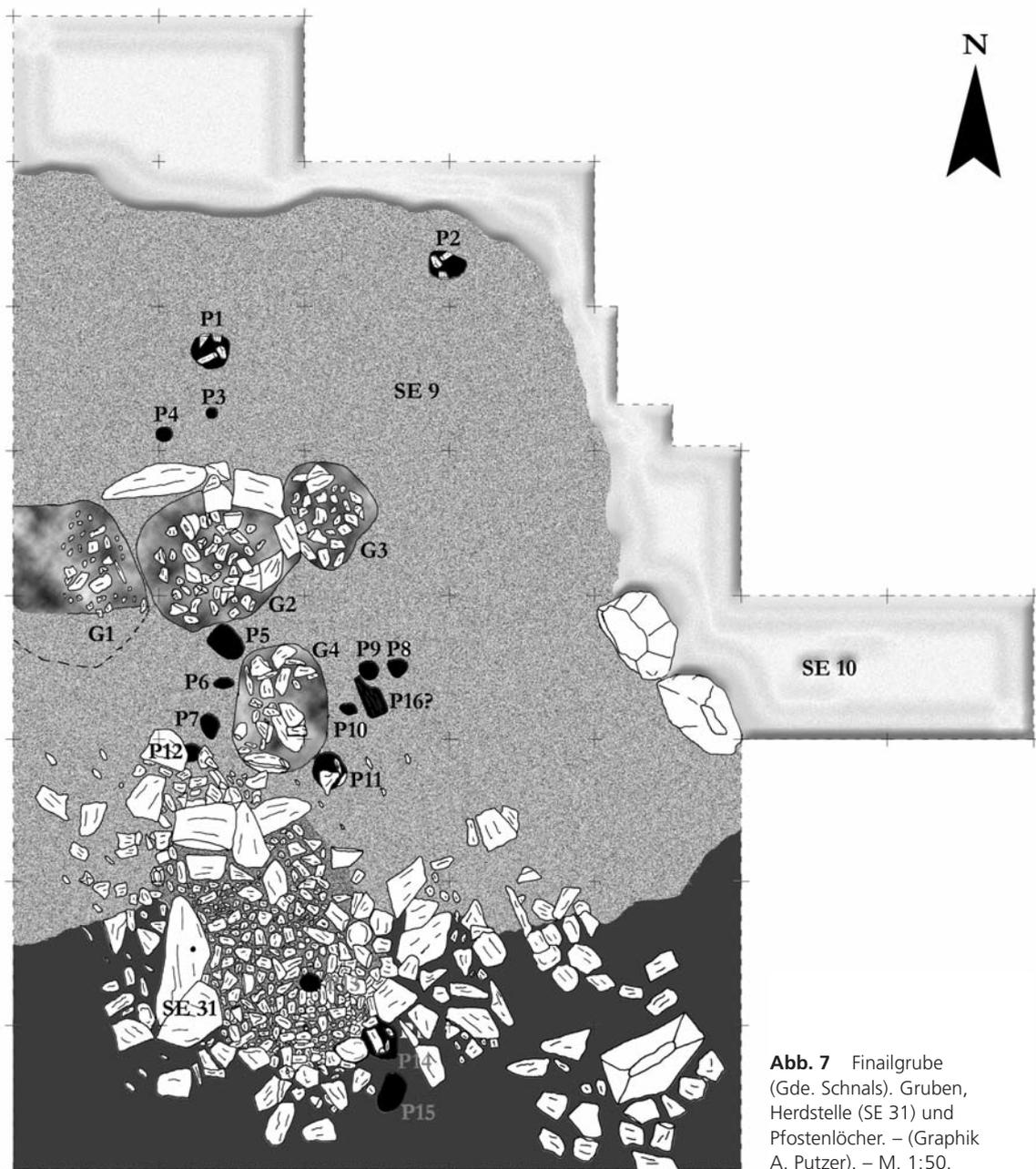


**Abb. 5** Finalgrube (Gde. Schnals). Abdeckung des Kultplatzes und Monolith *in situ*. – (Foto A. Putzer).



**Abb. 6** Finalgrube (Gde. Schnals). Grube 2. – (Foto A. Putzer).

gelegte Breite der Grube 1 betrug 60 cm, die maximale Tiefe 35 cm. Die Sohle der Grube war teilweise vom Feuer gerötet, die Wände hingegen stark. Die Grubenverfüllung bestand aus einer ca. 20 cm starken Schicht aus Holzkohlestücken, die sich aus Stamm- sowie Astholz zusammensetzte; eine Faserrichtung des Holzes konnte nicht beobachtet werden. Die Kohleschicht überdeckte eine Lage aus Steinen, die größtenteils hitzegesprengt waren. Die Grubenkante schloss direkt an Grube 2 (**Abb. 6**) an, die eine kreisrunde bis ovale Form hatte. Der Durchmesser betrug 1 m, die Tiefe 45 cm. Im Gegensatz zu den übrigen Gruben war sie partiell von Steinen eingefasst, die z. T. senkrecht eingetieft waren. Die Grubenverfüllung bestand ebenfalls aus einer unteren Schicht aus Holzkohlefragmenten und einer darüberliegenden Steinpackung. Auch bei dieser Grube zeugten vor allem die Grubenwände – besonders die Steineinfassung – von Feuereinwirkung. Grube 3 trennte die eben beschriebene Steinsetzung von Grube 2. Es war die kleinste der drei Gruben, die länglich ovale Form betrug 0,79×0,65 m. Der Aufbau und die Verfüllung entsprachen jenen der anderen Gruben, die Tiefe betrug nur etwa 20 cm. Im Gegensatz zu den Gruben 1 und 2 waren die Wände und die



**Abb. 7** Finailgrube (Gde. Schnals). Gruben, Herdstelle (SE 31) und Pfostenlöcher. – (Graphik A. Putzer). – M. 1:50.

Sohle vom Feuer gerötet. Die enge Positionierung der Gruben spricht wohl für eine zeitgleiche Verwendung, auch wären durch einen nachträglichen Anbau einer der Gruben Störungen zu beobachten gewesen. In den Gruben konnten trotz des Schlemmens keine archäologischen Funde geborgen werden. Grube 4 lag südlich der Grubengruppe, die Ausrichtung war exakt Nord-Süd. Im Gegensatz zu den anderen Gruben fand sich in Grube 4 eine Steinlage an der Sohle. Die Tiefe betrug bis zu 35 cm. Die Verfüllung bestand auch hier aus Steinkohlefragmenten und einer Abdeckung derselben mit einer Steinpackung. Um und in unmittelbarer Nähe der Gruben fanden sich zahlreiche Pfostenlöcher unterschiedlicher Dimension und Konstruktion. Die Pfostenlöcher (Abb. 7) hatten vertikale Wände, die Sohle war nur bei den größeren horizontal (Abb. 7, P1-2. P11. P14). Dieselben waren mit Keilsteinen zum Fixieren der Pfosten versehen. Die kleiner dimensionierten Pfostenlöcher (Abb. 7, P3-4. P6-10) verjüngten sich zur Sohle hin.

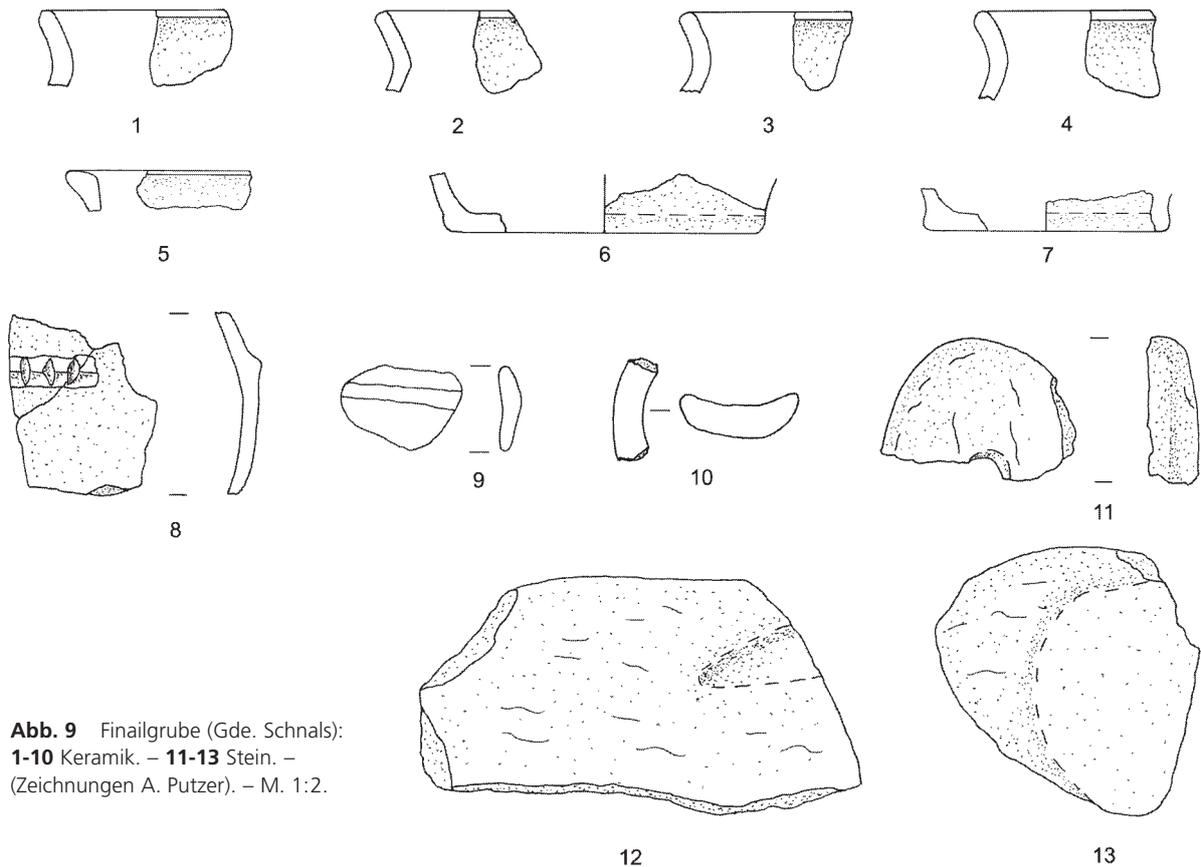


**Abb. 8** Finalgrube  
(Gde. Schnals). »Altar«. –  
(Foto A. Putzer).

Keines der Pfostenlöcher hatte eine Steinplatte als Unterleger für einen hölzernen Steher. Die Pfostenlöcher P5, P13, P16 und P15 können nicht mit Sicherheit diesem Fundtypus zugeordnet werden, da sie nur mehr wenige Zentimeter tief waren. Die Funktion der Pfostenreihen ist aufgrund der partiellen Freilegung der Anlage nicht zu klären. Vergleichende Beispiele gibt es vom eisenzeitlichen Brandopferplatz Scuol-Russonch (Kt. Graubünden)<sup>8</sup>, wo zahlreiche Pfostenlöcher im Heiligtum zutage kamen, die ebenfalls keine einheitlichen Strukturen erkennen lassen. Die kleinen Pfostenlöcher sind alle in unmittelbarer Nähe der Gruben angebracht. Vergleichende Befunde gibt es in Philippsburg-Rheinsheim (Lkr. Karlsruhe)<sup>9</sup> und in Singen (Lkr. Konstanz)<sup>10</sup>, wo auch kleine Pfostenlöcher in unmittelbarer Nähe oder sogar in der Grube freigelegt wurden. Vor allem rund um Grube 4 zeichnet sich eine Konzentration derselben ab. Die geringe Stärke der Pfosten ist für das Tragen einer Überdachung wohl eher nicht ausreichend, vielleicht handelt es sich um Stützpfeiler zum Schichten des Opferfeuers oder um einen Windschutz. Die bei den Gruben festgestellte Feuereinwirkung konnte ebenso an der Geologie beobachtet werden. Das feuergerötete Sediment entsprach der Ausdehnung der fundführenden Kulturschicht.

Im südlichen Bereich des Schnittes kam eine länglich-ovale »Herdstelle« aus faustgroßen verbrannten Steinen zutage (**Abb. 8**), die von größeren Steinplatten eingefasst war. Ein anstehender Felsblock trug eine eingearbeitete Schale. Die Feuereinwirkung betraf auch die darunterliegende lehmig-humose Erdschicht. Die »Herdstelle« war nordwestlich ausgerichtet, hatte eine Länge von ca. 1,60 m und eine Breite von 1,20 m. Zwischen den Steinen fanden sich kalzinierte Knochen, Keramik sowie Bernstein- und Glasperlen. Es handelt sich wohl hierbei um die eigentliche Brand- bzw. Opferstätte. Auch hierzu findet sich ein Vergleich aus dem Engadin, und zwar aus dem mittel- bis spätbronzezeitlichen Kultplatz Scuol-Motta Sfondraz (Kt. Graubünden)<sup>11</sup>.

Nach Abtiefen des Schotters kamen zwei weitere Gruben zum Vorschein. Grube 5 befand sich im östlichsten Bereich, war über 1 m lang, 0,8 m breit und 0,45 m tief. Zwei senkrecht stehende Monolithen, die die Kulturschicht eingrenzten, waren in die Grube eingetieft. Aus der umliegenden Kulturschicht, die lediglich in den unmittelbar angrenzenden Feldern zu finden war, stammen nur wenige kalzinierte Knochen. Im Norden des Schnittes kam eine weitere Vertiefung zutage, die ein anderes Erscheinungsbild aufwies. Sie



**Abb. 9** Finailgrube (Gde. Schnals):  
**1-10** Keramik. – **11-13** Stein. –  
 (Zeichnungen A. Putzer). – M. 1:2.

war nicht mit Steinen abgedeckt, sondern bestand ausschließlich aus Holzkohlefragmenten. Grube 6 ist annähernd kreisrund mit einem Durchmesser von 50 cm und einer Tiefe von 30 cm. Ihre Sohle war konkav und nicht horizontal wie bei den Pfostenlöchern. Die Interpretation muss offenbleiben: Die Faserrichtung des Holzes zeigte keine Ausrichtung, ebenso fehlten Steinkeile. Nach dem Putzen des Profils konnte eine weitere Grube im Westprofil nachgewiesen werden.

## KERAMIK UND STEINARTEFAKTE

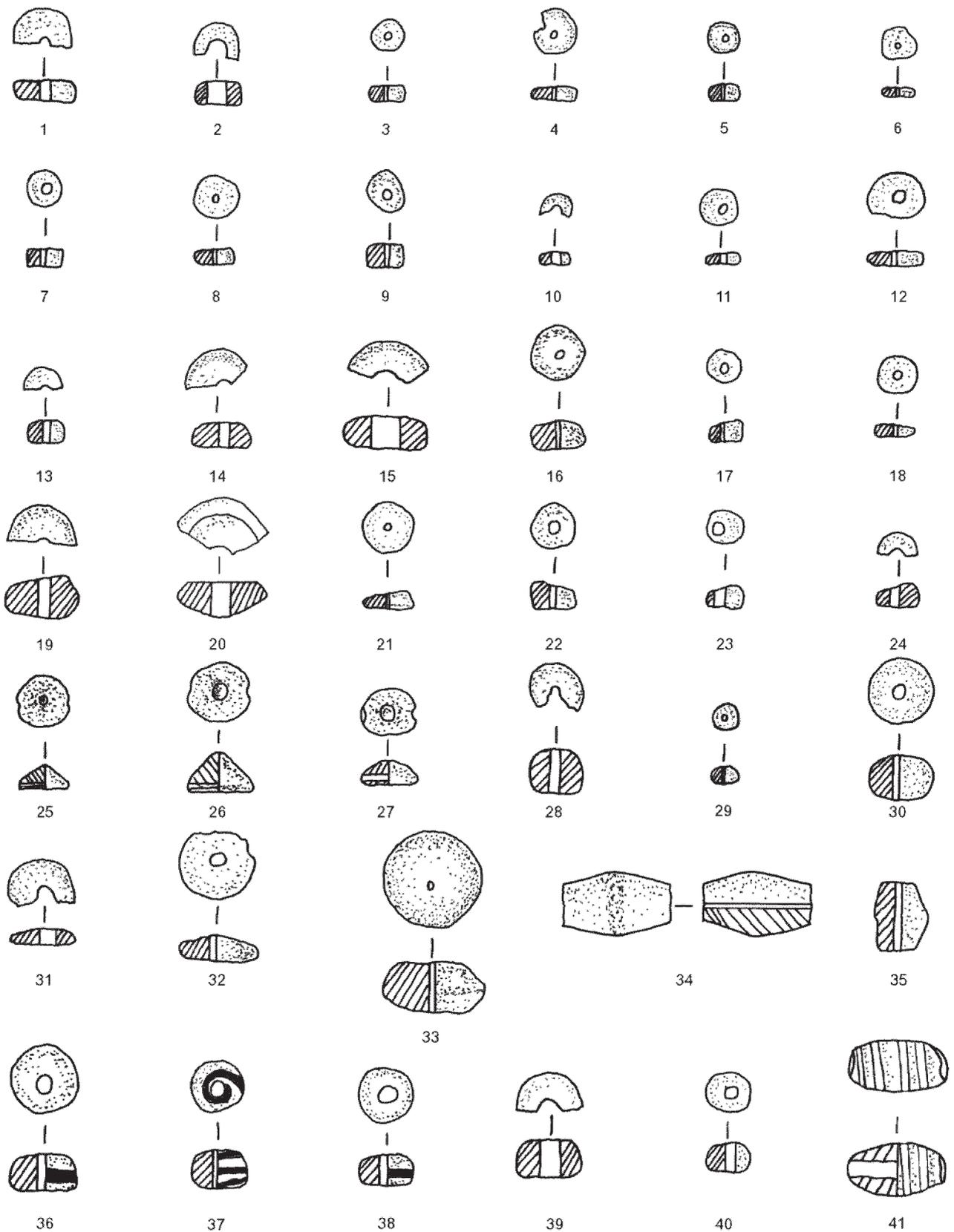
Die Funde von der Finailgrube stammen fast ausnahmslos aus der Kulturschicht. Neben kalzinierten Knochen – eine grobe Durchsicht ergab ausschließlich Schaf oder Ziege – wurden Keramik, Steinartefakte (**Abb. 9**), 41 Glas- bzw. Bernsteinperlen und die Reste einer Bronzespirale geborgen. Die Funde konzentrierten sich in den Bereichen um die Gruben und der Steinrollierung, während im nördlichen sowie im südlichen Bereich des Schnittes so gut wie kein Fundmaterial zutage kam. Die geborgenen Gefäßränder entsprechen den in der Spätbronzezeit (1350-1200 v. Chr.) geläufigen Gefäßtypen mit ausladendem Mundsaum (**Abb. 9, 1. 3-4**) und mit kantig abgestrichenem Gefäßrand (**Abb. 9, 2**) oder verdickter Lippe (**Abb. 9, 5**). Die starke Fragmentierung erschwert eine genaue Formzuweisung, es wird sich hierbei wohl um die Ränder von Krügen handeln. Die geborgenen Böden (**Abb. 9, 6-7**) entsprechen ebenfalls den in der Spätbronzezeit geläufigen Gefäßformen mit leicht abgesetztem Boden. Die Wandscherbe mit aufgelegter Leiste und Fingernageleindrücken weist einen in der Mittelbronzezeit (1600-1350 v. Chr.) weitverbreiteten Dekor auf, der aber auch an Krügen aus der Spätbronzezeit vorkommt, wie dies Horizont B von Savognin-

Padnal (Kt. Graubünden)<sup>12</sup> und ein Vergleichsstück von der Tuiflslammer in der Gemeinde Kaltern (Prov. Südtirol)<sup>13</sup> aufzeigen. Bei den vorgefundenen Steingeräten handelt es sich um das Fragment eines Webgewichtes (**Abb. 9, 11**), einen Wetzstein (**Abb. 9, 12**) und einen Reibstein (**Abb. 9, 13**). Das Rohmaterial des Wetzsteins stammt von einem Nachbartal. Unterhalb der Bergspitze Zerminiger im Penaudtal (Gde. Schnals) findet sich ein quarzreicher Glimmerschiefer mit eingelagertem feinkörnigen Granit<sup>14</sup>, der bis Mitte des 19. Jahrhunderts von den Bauern als Rohmaterial für die Herstellung ihrer Wetzsteine verwendet wurde. Das Fragment der Bronzespirale konnte aufgrund der schlechten Erhaltung nicht zeichnerisch dokumentiert werden.

## DIE BERNSTEINPERLEN

Außergewöhnlich für Südtirol, vor allem für den Fundort Finailgrube, ist die Entdeckung zahlreicher Bernsteinperlen. Die rötliche, fast rubinrote Farbe der Fundstücke beschränkt sich nur auf die äußere Schicht der Perlen und ist auf Oxidation durch Sauerstoff zurückzuführen<sup>15</sup>. Einige Stücke sind von einer bräunlichen Verwitterungsschicht überzogen. Die Herkunft des Bernsteins wurde zwar nicht definiert, es dürfte sich aber hierbei um den weitverbreiteten Baltischen Bernstein (= Succinit) handeln, dessen eigentliche Farbe gelb ist. Mithilfe der Infrarotspektroskopie durchgeführte Bestimmungen an Bernsteinperlen aus der Schweiz<sup>16</sup> und Italien<sup>17</sup> haben gezeigt, dass der genutzte Bernstein größtenteils aus dem Baltikum stammt. Das Verbreitungsgebiet des Baltischen Bernsteins erstreckt sich von der Ostküste Englands bis nach Russland an den Dnjepr<sup>18</sup>. Britischer Succinit scheint nach Beck und Shennan<sup>19</sup> in der Bronzezeit nicht verhandelt worden zu sein. Dies schränkt das Herkunftsgebiet des in Mitteleuropa verbreiteten Succinit auf die west- und ostbaltischen Vorkommen ein. Auch scheinen die lokalen Lagerstätten im inneralpinen<sup>20</sup> sowie mittel- und süditalienischen Raum<sup>21</sup> kaum genutzt worden zu sein.

Die geborgenen Bernsteinperlen von der Finailgrube entsprechen den geläufigen Typen der Bronzezeit Europas. Im Formenspektrum finden sich ringförmige (**Abb. 10, 1-12**), gedrückt kugelige (**Abb. 10, 13-16**) sowie asymmetrische Perlen (**Abb. 10, 17-24**), Perlen mit dreieckigem Querschnitt (**Abb. 10, 25-27**) sowie kugelige (**Abb. 10, 28-30**), linsenförmige (**Abb. 10, 31-32**) und doppelkonische (**Abb. 10, 34-35**) Perlen. Der Durchmesser der 34 Bernsteinperlen liegt zwischen 0,4 und 1,8 cm, die Dicke zwischen 0,3 und 0,9 cm. Ringförmige Bernsteinperlen treten in Mitteleuropa vereinzelt bereits im Spätneolithikum der Sâone-Rhône-Kultur<sup>22</sup> um 2700 v. Chr. auf. Ab der Frühbronzezeit<sup>23</sup> finden sie sich vermehrt in europäischen Gräberfeldern zusammen mit linsenförmigen, kugeligen oder gedrückt kugeligen Exemplaren. Diese geläufigsten Typen sind weitverbreitet und kommen so gut wie in allen nachfolgenden Zeitstufen weiterhin als Glieder von Bernsteincolliers vor. Die als asymmetrisch angesprochenen Bernsteinperlen von der Finailgrube fallen typologisch meist in die Gruppe der ringförmigen Perlen. Am Übergang von der Früh- zur Mittelbronzezeit steigt die Anzahl der Bernsteinfunde in Europa stark an. Das Formenspektrum ändert sich kaum. Allgemein kann festgehalten werden, dass kleinere ringförmige oder linsenförmige Perlen überwiegend aus Siedlungen stammen, während größere Exemplare, wie jene von der Finailgrube (**Abb. 10, 15. 20. 33**), meist als Beigabe in Gräberfeldern vorkommen. Im bronzezeitlichen Gräberfeld Olmo di Nogara (prov. Verona)<sup>24</sup> finden sich entsprechende Perlen in den Gräbern 30 und 85. Grab 30 datiert in die Phase BR I (Bz D1), Grab 85 in die Phase BM IIB (Bz B/C1). Die Gräber mit Bernsteinperlen aus Olmo di Nogara stammen ausschließlich aus reich ausgestatteten Frauengräbern – wo sie als Nadelhalter verwendet wurden –, die mit ebenso reich ausgestatteten männlichen Waffengräbern vergesellschaftet sind. Die geringe Anzahl der Bernsteinfunde im Gräberfeld und der soziale Rang der Bestatteten sprechen für den hohen statusbezogenen Wert des Bernsteins<sup>25</sup>. Der Typus beschränkt sich nicht ausschließlich auf die norditalienischen Nekropolen, sondern fin-



**Abb. 10** Finalgrube (Gde. Schnals): **1-35** Bernstein. – **36-41** Glas. – (Zeichnungen A. Putzer). – M. 1:2.

det auch Vergleiche im Depotfund von Padnal-Savognin<sup>26</sup>, der nur allgemein von der ausgehenden Mittel- bis in die Spätbronzezeit datiert werden kann. Eine weitere Perlenform, die auf der Finailgrube angetroffen wurde, sind konische knopfförmige oder im Querschnitt dreieckige Perlen (**Abb. 10, 25-27**) mit horizontaler Bohrung. Der Typus tritt bereits in der Frühbronzezeit mit einer V-förmigen Durchbohrung auf und leitet sich von Vorgängerformen aus Knochen, Stein oder Horn ab<sup>27</sup>. In Italien ist diese Perlenform mit dreieckigem Querschnitt und horizontaler Durchbohrung ab der beginnenden Mittelbronzezeit (Bronzo Medio 1) aus Glas bekannt<sup>28</sup>. Vergleiche zu den Perlen aus dem Schnalstal finden sich ausschließlich in der Schweiz, und zwar im Gräberfeld Neftenbach II (Kt. Zürich)<sup>29</sup> aus der Stufe Bz D1 und in Reinach, Grab A 506 (Kt. Aarau)<sup>30</sup>, ebenfalls aus der Stufe Bz D. Die Perlenform scheint mit Ausnahme der Funde von der Finailgrube in Italien nicht verbreitet zu sein. In Grab I von Neftenbach II ist die eben besprochene Perlenform mit doppelkonischen Perlen<sup>31</sup> vergesellschaftet, die auch auf der Finailgrube (**Abb. 10, 34-35**) vorkommen. Vereinzelt finden sich Vergleiche südlich wie nördlich des Alpenhauptkammes ab der Stufe Bz D (Bronzo Recente). In Italien ist mir aus dieser Zeitstufe nur ein Exemplar aus der Siedlung Sabbionara di Veronella (prov. Verona)<sup>32</sup> bekannt. Nördlich des Alpenhauptkammes findet sich neben dem Stück aus Neftenbach II jeweils eine doppelkonische Perle in Grab 12 von Aschaffenburg-Strietwald (Lkr. Aschaffenburg)<sup>33</sup> und in Urberach (Lkr. Offenbach)<sup>34</sup>. Ab der Stufe Hallstatt (Ha) A1 (Bronzo Finale) kommt diese Perlenform häufiger in Grabinventaren vor. Für Italien sind Funde in den norditalienischen Gräberfeldern Narde bei Fratta di Polesine (prov. Rovigo)<sup>35</sup> und aus dem Campo Pianelli di Bismantova (prov. Reggio Emilia)<sup>36</sup> bekannt. In der Nordtiroler Urnenfelderkultur liegen Vergleiche aus dieser Zeitstufe in Grab 1 von Innsbruck-Mühlau<sup>37</sup> und aus Sistrans (Bz. Innsbruck)<sup>38</sup> vor. Vergleiche aus den bayerischen Gräberfeldern von Haunstetten I, Gräber 8 und 40 (Lkr. Pfaffenhofen)<sup>39</sup>, die in die Stufe Ha A1 bzw. Ha B1 datieren, belegen die Verbreitung des Typus auch für Süddeutschland. Leider lassen sich die einzelnen Formen nicht auf einen Befundtypus eingrenzen, allgemein kann nur festgehalten werden, dass die Mehrheit der Bernsteinfunde aus Gräberfeldern stammt<sup>40</sup>. Auch durch das Aufkommen der Brandbestattung ab der Spätbronzezeit in weiten Teilen Europas bricht die Verbreitung der leicht brennbaren Bernsteinfunde nicht ein, allerdings werden das Verbreitungsbild sowie die Menge an Bernsteinperlen in Gräbern verzerrt. Für Südtirol sind die Bernsteinfunde von der Finailgrube auf jeden Fall einzigartig, da es bis *dato* nur wenige Einzelfunde gibt, die meist in latènezeitlichen Komplexen<sup>41</sup> zutage kamen. Eine bronzezeitliche Bernsteinperle stammt von der Siedlung am Albanbühel (Prov. Südtirol)<sup>42</sup>, ein weiterer Fund ist vom Brandopferplatz in St. Walburg in Ulten (Prov. Südtirol) bekannt<sup>43</sup>. Perlen mit dreieckigem Querschnitt und horizontaler Durchbohrung, die Vergleiche nur in den schweizerischen Gräberfeldern finden, verweisen auf einen Import aus diesem Gebiet.

## DIE GLASPERLEN

Glasperlen konnten sechs an der Zahl geborgen werden, die so wie die Bernsteinperlen unregelmäßig in den diversen Feldern verteilt waren. Die häufigste Form sind gedrückt kugelige oder ringförmige Perlen mit D-förmigem Querschnitt (**Abb. 10, 36-41**) unterschiedlicher Farbgebung. Der Durchmesser der Perlen liegt zwischen 0,8 und 1,2 cm, die Dicke zwischen 0,5 und 0,9 cm. Die geborgenen Glasperlen von der Finailgrube bestehen meist aus HMLK-Glas (*High Magnesium Low Kalium*)<sup>44</sup>, das typisch für die Terramare-siedlungen in der Stufe Bronzo Finale ist<sup>45</sup>. Die Ringperlen ohne Dekor (**Abb. 10, 39-40**) sind aus einem azur- oder grünlichblauen Glas. Dieser Perlentyp tritt bereits am Übergang von der Mittelbronzezeit (BM 3) zur Stufe Bz D (BR) auf<sup>46</sup>. Hierzu gibt es Vergleiche aus Südtirol, und zwar aus einem Bz D-Horizont der Siedlung Sotciastel im Gardatal (Prov. Südtirol)<sup>47</sup> und aus dem hallstattzeitlichen Kult- oder Bestattungsort in der Gemeinde Salurn »Cava Girardi« (Prov. Südtirol)<sup>48</sup>, wo ca. 500 Perlen geborgen wurden. Im Gräberfeld von

Haunstetten finden sich Glasperlen dieses Typus in Bestattungen der Stufe Ha A sowie am Beginn von Ha B<sup>49</sup>. Die Perlenform kommt auch in der Nordtiroler Urnenfelderkultur vor, z. B. als Beigabe in Grab 35 von Innsbruck-Mühlau, das in die Stufe Ha A1 datiert<sup>50</sup>. Verbreitet ist dieser Typus zudem in den östlichen Pfahlbausiedlungen, insbesondere aus den Schichten 5-3 von Hauterive-Champveyres (Kt. Neuenburg)<sup>51</sup>, die von 1050 bis 1030 v. Chr. datieren. Die restlichen Ringperlen (**Abb. 10, 36-38**) sind dunkelblau bis schwarz und haben unterschiedlich angebrachte Dekors. Ein Stück hat einen umlaufenden weißen Glasfaden (**Abb. 10, 38**), ein Exemplar hat einen spiralförmig angebrachten Glasfaden (**Abb. 10, 37**). Die dritte Ringperle (**Abb. 10, 36**) weist keinen aufgelegten Glasfaden auf, sondern eine weiße Einlage. Die Ringperlen mit umlaufendem Glasfaden sind in der Siedlung Fratta di Polesine bezeugt und werden von Bellintani<sup>52</sup> dem Typ 10.22 zugeordnet sowie in die Phasen Bronzo Finale I und II (Ha A1 und A2) datiert. Die Perle mit spiralförmig angebrachtem Glasfaden kommt in den Fundgruppen von Fratta di Polesine nicht vor, das einzig bekannte Gegenstück stammt aus Salurn »Cava Girardi«<sup>53</sup>, das nach Ha A1 und A2 (Bronzo Finale 1 und 2) datiert. Die tonnenförmige Perle (**Abb. 10, 41**) besteht aus einer schwarzglasigen Paste mit spiralförmiger Verzierung, in der sich noch teilweise eine weißliche Einlage erhalten hat. Die Länge der Perle beträgt 1,8 cm, der Durchmesser 0,9 cm. An der Außenseite ist die Glaspaste leicht ausgebrochen. Der älteste Nachweis dieser Perlenform stammt aus der Siedlung Poviglio (prov. Reggio Emilia)<sup>54</sup> und datiert dort an den Übergang von der Stufe BM 3 bis Bronzo Recente (Bz C/D1). In Nordtirol findet sich der Perlentyp in Grab 1 von Innsbruck-Mühlau<sup>55</sup> aus der Stufe Ha A1.

## INTERPRETATION UND NUTZUNG DES HEILIGTUMS

Das auf der Finailgrube geborgene Fundmaterial datiert ausschließlich in die ausgehende Spätbronzezeit (Bz D-Ha A2). Die von Domenico Nisi durchgeführte Radiokarbondatierung bezeugt zudem eine ältere mittelbronzezeitliche Nutzungsphase des Heiligtums, der einige Kleinfunde nur mit Vorbehalt zugeordnet werden können. Die Funde streuen fast im gesamten Schnitt, eine Fundkonzentration oder eine chronologisch bedingte Fundverteilung ist nicht festzustellen. Horizontalstratigraphisch konnte nur Grube 5 einem älteren Zeithorizont zugewiesen werden, eine aus dieser Grube getätigte Radiokarbondatierung verweist nach 1070-800 v. Chr. (LTL 8168A, 2-Sigma). Die vorgefundene »Herdstelle«, die von Feuereinwirkung zeugt und von großen Steinen eingefasst ist, wird wohl die eigentliche Verbrennungsstätte der Opfergaben sein. Die geborgenen Funde und die starke Hitzeeinwirkung unterstreichen die Nutzung des Bereichs als »Altar«. Vergleiche finden sich in Graubünden, wo in einem zeitgleichen Naturheiligtum auf Scuol-Motta Sfondraz<sup>56</sup> ebenso eine Steinpflasterung als »Brandstätte« gedient hat. Nördlich davon schließen vier Gruben an, die mit Holzkohle und Steinen verfüllt waren und dem Typus »Brenngruben« nach Honeck<sup>57</sup> entsprechen. Die Gruben 2 und 4 wurden beprobt und ergaben die Radiokarbondaten 1310-980 v. Chr. (LTL 8169A, 2-Sigma) bzw. 1320-1020 v. Chr. (LTL 8170A, 2-Sigma). Man wird wohl davon ausgehen müssen, dass die Radiokarbondatierung nur Aufschluss über die letztmalige Verwendung der Grube gibt und das Datum somit auf das Auflassen des Heiligtums verweist. Die Kleinfunde streuten zum Großteil westlich und nördlich des »Altars«, wo vermutlich die Reste des Opferfeuers deponiert wurden. Nach Auflassen des Opferplatzes wurde die Kulturschicht bewusst planiert, da sie die Befunde überlagert, und die Opferstelle wurde mit Steinplatten versiegelt. Einen Vergleich dazu gibt es am nahe gelegenen Brandopferplatz auf dem Grubensee (Prov. Südtirol)<sup>58</sup>. Das Opferareal auf der Finailgrube war zusätzlich von kreisförmig bis oval gesetzten Monolithen – von denen einige noch *in situ* vorgefunden wurden – eingegrenzt. Begrenzungen des Opferbereichs sind auch aus anderen Opferplätzen bekannt – meist in Form von Mäuerchen –, so u. a. auf Scuol-Motta Sfondraz<sup>59</sup> oder aus dem spätbronzezeitlichen Brandopferplatz von Grütze-Altenstadt

(Bz. Feldkirch)<sup>60</sup>. Brenngruben sind im Südtiroler Raum jüngst vermehrt in hochalpinen Kultstellen nachgewiesen. So konnten am Brandopferplatz am Schlern (Prov. Südtirol)<sup>61</sup> mehrere Gruben ergraben werden, ebenso auf der Gögealm (Prov. Südtirol)<sup>62</sup> in Verbindung mit einem Depotfund. Brenngruben kommen nicht nur im Hochgebirge vor und beschränken sich auch nicht nur auf den Alpenraum, sondern sind in ganz Europa verbreitet<sup>63</sup>. Die inneralpinen Brandgruben stammen zum Großteil aus Gräberfeldern und datieren von der Frühbronzezeit bis in die Latènezeit<sup>64</sup>. Sie werden hinsichtlich ihrer Funktion als Werkgruben, Kochgruben, Ustrinen oder sogar als Schwitzhütten gedeutet. P. Haupt hat in Versuchen und mithilfe von ethnologischen Vergleichen<sup>65</sup> gezeigt, dass eine Interpretation der Brenngruben als Kochgruben durchaus möglich scheint. Das Fehlen von Funden aus den Gruben auf der Finailgrube scheint auch diese als Kochgruben für Kultmahle auszuweisen, unterstrichen wird diese Hypothese durch die Entdeckung eines Reibsteines und eines Wetzsteines zum Zubereiten des Opfermahls. Die Keramik und die kalzinierten Knochen, wenn auch in geringer Anzahl, passen ins Bild eines Opferplatzes, ebenso das vorgefundene Webgewicht, das indirekt mit der Weidewirtschaft in Verbindung steht und als Weihegabe für ein erfolgreiches Gelingen der Weidesaison und eine damit einhergehende üppige Wollproduktion interpretiert werden kann. Die Weiterverarbeitung der Wolle scheint im Schnalstal einer langlebigen Tradition zu entspringen. Die Wolle der Schnalser Schafe wurde im 14. Jahrhundert aufgrund der hochwertigen Qualität sehr geschätzt und zu »Graue Tuch« (Loden) weiterverarbeitet. Dies bezeugt eine Urkunde aus dem Jahr 1354, in der Peter von Schennan, Burggraf von Tirol, den Schnalser Bauern das Privileg erteilt, das produzierte Tuch nach dem Meraner Ellenstab zu verkaufen<sup>66</sup>. Ebenso kann der einzige vergleichbare Fund vom Zunterkopf im Stubaital (Bz. Innsbruck-Land)<sup>67</sup> in Zusammenhang mit Weidewirtschaft interpretiert werden.

Welche Rolle die zahlreich vorgefundenen Schalensteine bei den Kulthandlungen gespielt haben, muss offenbleiben. Die Zugehörigkeit zum Areal ist jedenfalls durch die Schichtabfolge gegeben, bezeugt durch die eingearbeitete Schale an der Steineinfassung der Verbrennungsstätte und durch drei eingearbeitete Schalen in einem Steinblock, der den Platz eingrenzt. Ein weiterer im östlichen Bereich des Schnittes geborgener Monolith, der auf beiden Seiten Schalen trug, verweist auf die ehemals senkrechte Position. Eine vergleichbare Situation findet sich am nahe gelegenen Pfitscherjöchel in der Texelgruppe (Prov. Südtirol)<sup>68</sup>, wo ebenfalls Schalensteine im Verbund mit einer »Brandgrube« zutage kamen. Auch wenn die Ausgräber keinen direkten Bezug zur entdeckten Brandschicht herstellen konnten, zeugt der Neufund von der Finailgrube davon, dass durchaus ein Zusammenhang zwischen Schalensteinen und Opferstätten gegeben ist.

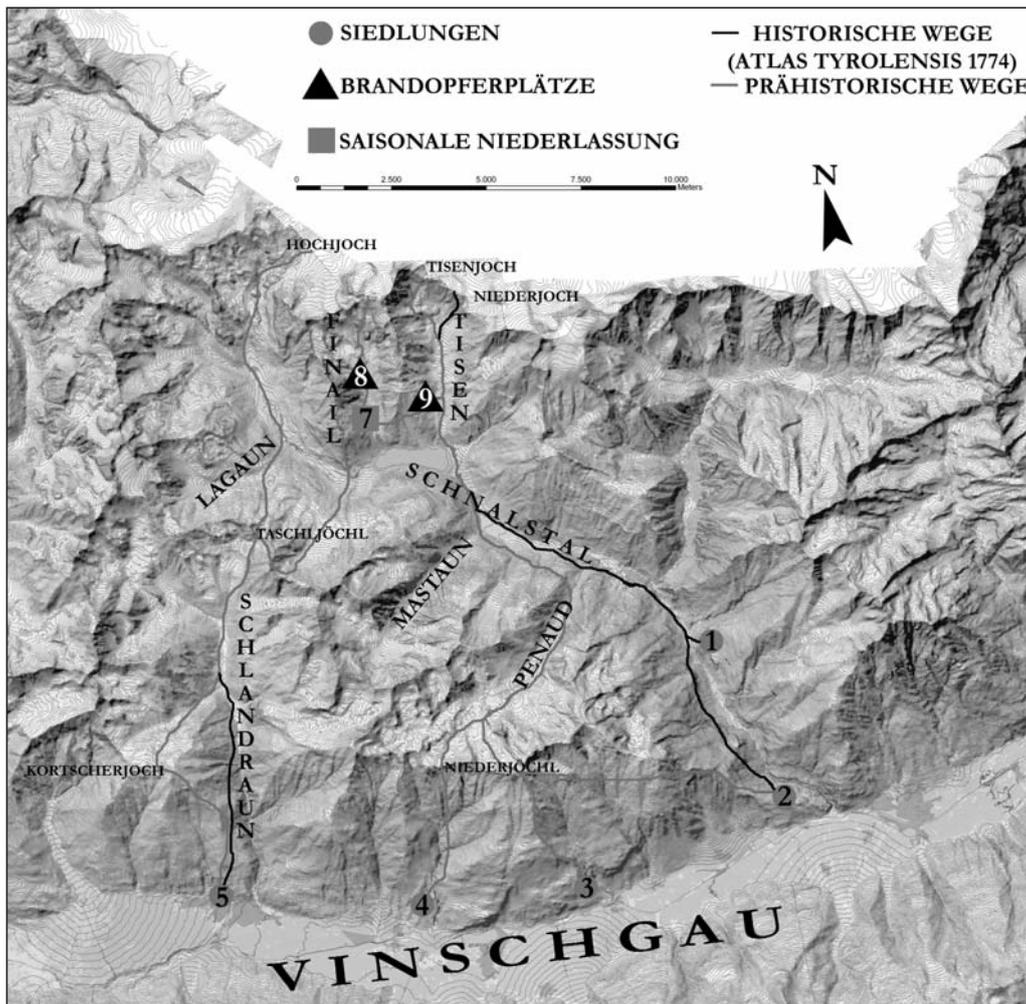
Auffällig im Fundmaterial von der Finailgrube sind die Bernstein- und Glasperlen. Bernsteinfunde von Opfer- oder Kultplätzen sind nur aus Mechel Valleporga (Prov. Trient)<sup>69</sup> – hier nur mit Vorbehalt dieser Fundkategorie zugeordnet – und aus St. Walburg/Ulten<sup>70</sup> bekannt. Das Fehlen von Bernstein im Fundspektrum von Brandopferplätzen kann zweifelsohne auch damit zusammenhängen, dass das leicht brennbare Material sich nicht erhält. Dasselbe müsste allerdings auch für die Funde der Finailgrube gelten, wo die Erhaltung zahlreicher Perlen uns eines Besseren belehrt. Es könnte sich bei dem Perlenkomplex natürlich nur um ein einziges Collier handeln, zahlreiche Vergleichsfunde zeugen von einer gemeinsamen Verwendung von Bernstein- und Glasperlen<sup>71</sup>. Die weite Streuung der Perlen im Schnitt und die verschiedenen Typen – insbesondere die größeren Exemplare –, die auf eine diversifizierte Nutzung verweisen, sprechen allerdings eher dagegen.

Die Interpretation des Fundortes als Kultstätte im Zuge einer betriebenen Weidewirtschaft im Finailtal scheint durch den Fund des Webgewichtes und die geographische Lage durchaus plausibel. Perlen als Motivgaben für eine weidewirtschaftliche Nutzung zu deuten, fällt etwas schwerer. Augenscheinlich ist der ausschließlich weibliche Charakter der Weihegaben, auch wenn R.-M. Weiss<sup>72</sup> keine geschlechtsspezifische

schen Rituale an Opferplätzen festmachen will. Der Brauch, Bernstein- und Glasperlen als Opfergaben zu verwenden, setzt voraus, dass die Gemeinschaft, die die Finailgrube für ihre Kulte nutzte, ausreichend über Rohstoffe oder Endprodukte verfügt, die für den Eintauch der importierten Perlen geeignet sind. Ob dies rein landwirtschaftliche Produkte waren oder aber hochwertige Erzeugnisse aus Metall, sei dahingestellt. Hier wird wohl der Vinschgau als Kulturvermittler zwischen Nord und Süd eine Rolle gespielt haben, wie die Herkunft der Glas- und Bernsteinperlen bezeugt<sup>73</sup>. In diesem Zusammenhang ist auf die Bedeutung der inneralpinen Erzlagerstätten und der weiträumigen Verteilung des Kupfererzes zu verweisen. Im nahe gelegenen Penaud und am Mastajoch sind sulfidische Erze belegt<sup>74</sup>. Spuren der Metallverarbeitung in Form einer Blasebalgdüse von Juval (Prov. Südtirol)<sup>75</sup> oder von Schlackenfunden von St. Georg in Kortsch (Prov. Südtirol)<sup>76</sup> verweisen auf die lokale Produktion von Bronzen. Bis *dato* fehlen allerdings Indizien für bergmännische Aktivitäten. Dies kann natürlich auf eine Forschungslücke zurückzuführen sein, oder aber die Bevölkerung des Mittelvinschgaus nutzte die direkten Alpenübergänge des Schnalstals als Zugang zu den reichen Kupferrevieren des Inntaler Oberlandes. Die Grabinventare aus Narde Fratta di Polesine sprechen jedenfalls dafür, dass es sich um sozial höhergestellte Individuen gehandelt hat, die im Besitz von Bernstein- und Glasperlen waren. Dies impliziert die Nutzung des Brandopferplatzes vonseiten des »weiblichen« Teils einer nahe gelegenen Dorfgemeinschaft, oder Frauen haben den Viehbestand zur Sommerweide begleitet. Ethnologische Vergleiche gibt es in Teilen der Bevölkerung des Hunzatales im Karakorum-Himalaya<sup>77</sup>, wo die Weidewirtschaft ausschließlich in der Hand der Frauen liegt. Männer packen nur beim Viehauftrieb mit an. Auf den Almen helfen Jugendliche bei der Betreuung des Jungviehs sowie beim Transport der Milchprodukte, die regelmäßig ins Tal getragen werden. Die Männer verbleiben in der Talsiedlung und kümmern sich um die Bestellung der Äcker und um das Anlegen der Holzvorräte für den Winter. Bei den kleinbäuerlichen Gesellschaften des Karakorums sehen ältere Männer die Arbeit des Hirten als ihrem Status nicht würdig an, obwohl sie physisch durchaus dazu in der Lage wären. In den Alpgebieten wirtschafteten vor allem ältere Frauen von hohem sozialen Rang<sup>78</sup>. Die Kleinfunde von der Finailgrube bezeugen ebenso die Präsenz einer sozial höhergestellten weiblichen Gesellschaftsschicht und eventuell eine Dominanz der Frauen in der heimischen Weide- bzw. Milchwirtschaft.

## DAS ARCHÄOLOGISCHE EINZUGSGEBIET

Aus dem Schnalstal selbst ist keine gesicherte Siedlung bekannt. In Katherinaberg (**Abb. 11, 1**) konnten in den 1990er Jahren eisenzeitliche Keramik und ein bronzzeitliches Sichelelement aus Silex geborgen werden<sup>79</sup>. Zu den nächstgelegenen Siedlungen zählt Juval (**Abb. 11, 2**) am Eingang des Schnalstals. Die bronzzeitlichen Siedlungsphasen reichen von der Früh- bis in die Spätbronzezeit<sup>80</sup> und decken sich z. T. mit der Nutzungszeit auf der Finailgrube. In Betracht zu ziehen sind zwei weitere Siedlungen aus der Gemeinde Kastelbell/Tschars (**Abb. 11, 3**) und auf Schloss Annenberg (prov. Südtirol) (**Abb. 11, 4**), wo bei der Straßenerweiterung Strukturen und bronzzeitliche Keramik<sup>81</sup> geborgen werden konnten. Die Siedlung von Annenberg bestand ab der frühen Bronzezeit und reichte bis in die frühe Eisenzeit<sup>82</sup>. Die Keramik beider Siedlungen zeugt vom Kontakt der Einwohner mit den Terramaresiedlungen Norditaliens, dasselbe gilt für die Glasperlen von der Finailgrube. Eine weitere Siedlung ist in der Gemeinde Kortsch nachgewiesen, wo spätbronzezeitliche Kleinfunde bei der St. Laurentius Kirche (**Abb. 11, 5**) zutage kamen<sup>83</sup>. Die Nutzer der Finailgrube könnten aus einer dieser Siedlungen stammen. Innerhalb eines Tages ist es möglich, das Finailtal über unterschiedliche Übergänge zu erreichen. Notwendig wäre der weite Marsch ins Finailtal zur saisonalen Beweidung für die diversen Bevölkerungsgruppen allerdings nicht. Auf dem Weg dorthin finden sich ausgedehnte Weidegründe im Maneid- und Schlandrauntal, in Penaud oder auf der Stierbergalm oberhalb



**Abb. 11** Einzugsgebiet der Finailgrube (Gde. Schnals). – (Karte Amt für geodätische Vermessungen der Provinz Bozen; Ausarbeitung A. Putzer).

von Juval, die den wohl eher kleinen bronzezeitlichen Viehbeständen ausreichend Futter lieferten. Die Penaudalm bietet heute noch über die Sommermonate 700 Stück Vieh genügend Weidefläche. Sondagen in der Nähe des heutigen Finailhofes (**Abb. 11, 7**) ergaben eine Kulturschicht, aus der bronzezeitliche Keramik (**Abb. 10, 6**) geborgen wurde. Das Gelände eignet sich hervorragend zu Siedlungszwecken, sei es nur saisonal oder über das ganze Jahr hinweg. Eine Kontinuität besteht bis heute durch den Finailhof, wo bis in die 1960er Jahre auf 1952 m ü. NN Getreide angebaut wurde und der lediglich aufgrund des Staudammbaus – der sich negativ auf das Mikroklima ausgewirkt hat – aufgegeben werden musste. Von einer saisonalen Besiedelung wird man wohl ausgehen müssen, einerseits zu weidewirtschaftlichen Zwecken und andererseits, um die Übergänge am Niederjoch, Hochjoch und vielleicht auch am Finailjoch zu kontrollieren. Von welchem bronzezeitlichen Dorf aus das Schnalstal besiedelt oder genutzt wurde, kann anhand des Publikationsstandes der Kleinfunde aus den Siedlungen leider nicht befriedigend geklärt werden. Nicht auszuschließen ist eine Besiedelung des Hochtals ab der Bronzezeit, die teilweise durch vorgeschichtliches Namensgut bezeugt ist. Der Name des Tals »Schnals« leitet sich nach Tarneller<sup>84</sup> von dem lateinischen Begriff *casinales*, auf Deutsch »Sennhütten«, ab. Die Erklärung scheint infolge der wirtschaftlichen Nutzung des Tals durchaus gerechtfertigt und wurde von nachfolgenden Wissenschaftlern einstimmig übernommen. Rezentere Forschungen, die C. Kollmann<sup>85</sup> zu verdanken sind, bezeugen für den Namen Schnals vorrömi-

sche Sprachwurzeln. C. Kollmann leitet den Namen Schnals von \**snallo-* («Einschnitt»<sup>86</sup> oder »Einschnitt im Gelände«) ab<sup>87</sup>. Weitere vorrömische Toponyme stellen Ortsnamen mit Endung -aun dar, wie z. B. Similaun, Mastaun oder Lagaun. Die Endung findet sich beispielsweise an etruskischen Ortsnamen, wie Ptopluna (Populonia) oder Vatluna (Vetulonia)<sup>88</sup>, und somit könnte es sich bei den Schnalers Toponymen um rätisches oder vorrömisch-indogermanisches Sprachgut handeln. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die vorrömischen Namen des Schnalstales auf vorgeschichtliche Nutzung hindeuten, wie dies auch durch die Archäologie bestätigt werden konnte. Die zahlreichen im Schnalstal befindlichen vorrömischen Toponyme können natürlich nur auf eine saisonale Nutzung des Schnalstals in vorgeschichtlicher Zeit verweisen. Ein im Jahr 2011 entdeckter Kultort im nahe gelegenen Tisental<sup>89</sup> (Abb. 11, 9) erhärtet eher die Möglichkeit einer Besiedelung des hochalpinen Seitentales ab der mittleren Bronzezeit.

## Anmerkungen

- 1) An dieser Stelle danke ich dem Bauern Manfred Gurschler vom Finailhof für die Nutzung seines Salzlagers als Lager für unser Grabungsmaterial und als Unterstand bei Schlechtwettereinbruch.
- 2) Erste urkundliche Nennung 1290: »Albertus dictus Vulpes curiam swaigalem in Vineil solvit libras XV pro caseis« (Or. StA. Wien Rep. I) (vgl. J. Tarneller, Die Hofnamen im Burggrafamt und den angrenzenden Gebieten. Archiv Kde. Österr. Geschichtsquellen 100, 1910, 57).
- 3) Frdl. Auskunft von Johannes Ortner (Landesarchiv der Provinz Südtirol), der zurzeit mit dem Erstellen einer Flurkarte beschäftigt ist.
- 4) Die keramischen Funde wurden bis heute nicht vorgelegt.
- 5) H. Nothdurfter / D. Nisi, The Iceman. Traces of long-term settlements of shepherds in the Similaun area. Hand-out zur Tagung anlässlich des 10. Jahrestages der Auffindung des Mannes aus dem Eis, Bozen 20.-22.9.2001, 23.
- 6) Eine durch den Verf. durchgeführte Überprüfung der Unterlagen zu den Radiokarbonatierungen hat ergeben, dass nur zwei Proben eindeutig der Finailgrube zugeordnet werden können. Die spätbronzezeitliche Datierung scheint nirgendwo auf. Die dritte Probe wird im Dokument unter »Finail« geführt und datiert 1740-1503 v. Chr. (ETH-22383, 2-Sigma). – Für die Unterlagen danke ich herzlichst Herrn Dr. Hubert Steiner (Amt für Bodendenkmäler Bozen).
- 7) G. Niederwanger, Mesolithische Höhenfunde im Vinschgau. In: G. Bodini (Hrsg.), Reitia. Archäologie – Forschung – Projekte – Spurensuche. Arunda 51 (Schlanders 1999) 29.
- 8) J. Rageth, Ein eisenzeitlicher Kultplatz in Scuol-Russonch (Unterengadin GR). Jahrb. Hist. Ges. Graubünden 1998, 5-59.
- 9) M. Honeck, Nichts als heiße Steine? Zur Deutung der Brenngruben der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit in Deutschland. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 166 (Bonn 2009) 12 Taf. 26, 6.
- 10) Honeck (Anm. 9) Taf. 30, 1.
- 11) J. Rageth, Ein prähistorischer Kultplatz auf Scuol-Motta Sfondraz. Jahresber. Arch. Dienst Graubünden u. Kantonale Denkmalspfl. Graubünden 1998, 37 Abb. 32.
- 12) J. Rageth, Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Jahrb. SGUF 69, 1986, 63-105 bes. 81-82.
- 13) H. Steiner, Die befestigte Siedlung am Ganglegg im Vinschgau-Südtirol. Ergebnisse der Ausgrabungen 1997-2001 (Bronze-/Urnenfelderzeit) und naturwissenschaftliche Beiträge. Forsch. Denkmalpfl. Südtirol 3 (Bozen 2007) 184 Abb. 84, 1.
- 14) H. Staffler / B. Baumgarten, Zerminiger Wetzstein. Kulturwind 2007/August, 76-79.
- 15) C. Stahl, Mitteleuropäische Bernsteinfunde von der Frühbronze- bis zur Frühlatènezeit. Ihre Verbreitung, Formgebung, Zeitstellung und Herkunft. Würzburger Stud. Sprache u. Kultur 9 (Dettelbach 2006) 10.
- 16) C. W. Beck / J. A. Heider, Bronzezeitliche Bernsteinperlen aus Reinach (BL). In: C. Fischer / B. Kaufmann (Hrsg.), Bronze, Bernstein und Keramik. Urnengräber der Spätbronzezeit in Reinach BL. Arch. u. Mus. 30 (Liestal/Schweiz 1994) 64-65.
- 17) P. Bellintani, Bernsteinstraßen, Glasstraßen. In: Über die Alpen. Menschen, Wege, Waren [Ausstellungskat. Konstanz]. ALManach 7/8 (Stuttgart 2002) 40.
- 18) Stahl (Anm. 15) 12.
- 19) C. W. Beck / S. Shennan, Amber in Prehistoric Britain. Oxbow Monogr. 8 (Oxford 1991) 119.
- 20) Inneralpine Lagerstätten finden sich beispielsweise in Münchenstein (Kt. Basel-Landschaft) südlich von Basel, oder aber bei Golling (Bz. Hallein) im Land Salzburg und in den Bellunesischen Dolomiten.
- 21) I. Angelini / P. Bellintani, Archaeological Ambers from Northern Italy: An FTIR-DRIFT Study of provenance by comparison with the geological Amber Database. Archaeometry 47, 2005, 445-447.
- 22) C. W. Beck / A. Bocquet, Eine neolithische baltische Bernsteinperle aus Südostfrankreich. Arch. Korbl. 13, 1983, 315-319 bes. 315 Abb. 1.
- 23) Stahl (Anm. 15) 14-19.
- 24) L. Salzani, La Necropoli dell'età del Bronzo all'Olmo di Nogara. Mem. Mus. Civico Storia Naturale Verona 2, 8 (Verona 2005) 334 Taf. IV, Tb. 30, D; 339 Taf. IX, Tb. 85, E.
- 25) L. Salzani, Necropoli dell'Età del Bronzo finale alle Narde di Fratta Polesine. Padusa 26-27, 1990-1991, 145-146.
- 26) J. Rageth, Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR), Grabungen 1971 und 1972. Jahrb. SGUF 59, 1976, 123-181 bes. 173 Abb. 41.

- 27) G. Bergonzi, L'ambra delle terramare nel contesto europeo italiano ed europeo. In: M. B. Brea / A. Cardarelli / M. Cremaschi (Hrsg.), *Le Terramare. La più antica civiltà padana* [Ausstellungskat.] (Milano 1997) 602-609 bes. 606.
- 28) P. Bellintani, I bottoni conici ed altri materiali vetrosi delle fasi non avanzate della media età del Bronzo dell'Italia settentrionale e centrale. *Padusa N. S.* 36, 2000, 95-110.
- 29) C. Fischer, Innovation und Tradition in der Mittel- und Spätbronzezeit. Gräber und Siedlungen in Neftenbach, Fällanden, Dietikon, Pfäffikon und Erlenbach. *Monogr. Kantonsarch. Zürich* 28 (Zürich, Egg 1997) Taf. 50, 217-218; 51, 219-220.
- 30) C. Fischer / B. Kaufmann (Hrsg.), Bronze, Bernstein und Keramik. Urnengräber der Spätbronzezeit in Reinach BL. *Arch. u. Mus.* 30 (Liestal/Schweiz 1994) 1-99 bes. Taf. 3, 9-12.
- 31) Fischer / Kaufmann (Anm. 30) Taf. 51, 222-223.
- 32) L. Salzani, Insediamento dell'Età del Bronzo alla Sabbionara di Veronella (VR). *Padusa* 26-27, 1990-1991, 99-124 bes. 124 Abb. 21, 13.
- 33) H. G. Rau, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Aschafenburg-Strietwald. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* 26 (Kallmünz/Opf. 1972) Taf. 9, 3.
- 34) W. Kubach, Die Stufe Wölfersheim im Rhein-Main-Gebiet. *PBF XXI/1* (München 1984) Taf. 26A, 3-17.
- 35) Salzani (Anm. 25) Abb. 14, 14.
- 36) M. Catarsi / P. L. Dall'Aglia, La necropoli protovillanoviana di campo Pianelli di Bismantova. *Cat. Civici Mus. Reggio nell'Emilia* 4 (Reggio Emilia 1978) Taf. 21, 1.
- 37) K. H. Wagner, Nordtiroler Urnenfelder. *Röm.-Germ. Forsch.* 15 (Frankfurt a.M. 1943) Taf. 9, 15a.
- 38) Wagner (Anm. 37) Taf. 1, 15.
- 39) S. Wirth, Grabfunde der späten Bronzezeit und der Urnenfelderzeit von Augsburg-Haunstetten und Friedberg in Bayern: ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Besiedlung des unteren Lechtals. *Augsburger Beitr. Arch.* 1 (Augsburg 1998) Haunstetten 18, 3-4; Haunstetten 140, 30-31.
- 40) Stahl (Anm. 15) 185-189.
- 41) Aus einem latènezeitlichen Haus in Siebeneich (Prov. Südtirol): R. Lunz, Eine Baulichkeit der jüngsten Eisenzeit (1. Jh. v. Chr.) in Siebeneich. In: U. Tecchiati (Hrsg.), *Der heilige Winkel. Der Bozner Talkessel zwischen der späten Bronzezeit und der Romanisierung* (13.-1. Jh. v. Chr.). *Schr. Südtiroler Archäologiemus.* 2 (Bozen u. a. 2002) 359-364 bes. 362. – Ebenfalls latènezeitlich ist der Fund einer Bernsteinperle von Zwingenstein (Prov. Bozen): A. Putzer, Die Besiedelung des Burghügels Zwingenstein. *Schlern* 85, 2011, 18-32 bes. 29. – Von der Leuchtenburg bei Pfatten (Prov. Bozen): R. Lunz, Ur- und Frühgeschichte des Pfattener Raumes. *Landschaft und Geschichte.* In: G. Tengler (Hrsg.), *Pfatten. Landschaft und Geschichte* (Bozen 1991) 53-179 bes. Taf. 25, 4.
- 42) Unpubliziert; die Perle befindet sich in den Ausstellungsräumen des Südtiroler Archäologiemuseums unter der Inv.-Nr. M8.
- 43) H. Steiner, Alpine Brandopferplätze. *Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen.* *Forsch. Denkmalpfl. Südtirol* 5 (Trento 2010) Taf. 31, 4-5.
- 44) Frdl. Auskunft von Herrn Paolo Bellintani.
- 45) P. Bellintani / L. Stefan, Nuovi dati sul primo vetro europeo: Il caso di Frattesina. In: *Primo Convegno Interdisciplinare sul Vetro nei Beni Culturali e nell'Arte di ieri e Oggi* (Parma 2009) 71-86 bes. 82.
- 46) P. Bellintani / G. Residori, Quali e quante conterie: Perle ed altri materiali vetrosi dell'Italia settentrionale nel quadro dell'età del Bronzo Europea. In: *Atti della XXXV Riunione scientifica I* (Firenze 2003) 488-450.
- 47) U. Tecchiati, Sotciastel – un abitato fortificato dell'età del bronzo in Val Badia (Leifers 1998) 81-267 bes. 267 Taf. 56.
- 48) Bellintani / Stefan (Anm. 45).
- 49) Wirth (Anm. 39) 102-103.
- 50) Wagner (Anm. 37) Taf. 15, 7.
- 51) A. M. Rachner Faraggi, Hauterive-Champréveyres. 9: Métal et parure au Bronze Final. *Arch. Neuchâteloise* 17 (Neuchâtel 1991) 12-14.
- 52) Bellintani / Stefan (Anm. 45) Tab. 2.
- 53) Bellintani / Stefan (Anm. 45) Abb. 3.
- 54) Bellintani (Anm. 17) 42.
- 55) Wagner (Anm. 37) Taf. 9, 15b-c.
- 56) Rageth (Anm. 11) 44-46.
- 57) Honeck (Anm. 9) 10-15.
- 58) M. Mahlknecht, Der Brandopferplatz am Grubensee (Vintschgau-Südtirol). *Prähistorische Weidewirtschaft in einem Hochtal.* In: F. Mandl (Hrsg.), *Alpen. Festschrift 25 Jahre ANISA Verein für alpine Forschung.* *Mitt. ANISA* 25/26 (Haus 2006) 92-121.
- 59) Rageth (Anm. 11) 37 Abb. 32.
- 60) B. Heeb, Feldkirch, Altenstadt-Grütze. Ein Brandopferplatz der Urnenfelder- und Laugen-Melaun-Kultur. *Archaeo Tirol. Kleine Schr.* 5, 2006, 175-177 bes. 176 Abb. 1.
- 61) P. Haupt, Bronzezeitliche Erdöfen auf dem Schlern. *Schlern* 84, 2010, 4-16.
- 62) H. Steiner / A. Putzer / H. Oberrauch / A. Thurner / K. Nicolussi, Vorgeschichtliche Moorfundamente auf der Schöllberg-Göge in Weissenbach (Gde. Ahrntal/Südtirol). *Arch. Korrb.* 39, 2009, 489-508 bes. 489 ff.
- 63) Honeck (Anm. 9) Taf. 1-3. – I. Bauer, Landsiedlungen und Gräber der mittleren und späten Bronzezeit. In: I. Bauer, *Bronzezeitliche Landsiedlungen und Gräber.* *Ber. Zürcher Denkmalpfl./Arch. Monogr.* 11 (Zürich 1992) 33-55.
- 64) Honeck (Anm. 9) 19.
- 65) Haupt (Anm. 61) 63-72.
- 66) K. H. Werner, Die Almwirtschaft des Schnalstaes. *Veröff. Univ. Innsbruck* 20, 1969, 1-300 bes. 25.
- 67) R.-M. Weiss, Prähistorische Brandopferplätze in Bayern. *Internat. Arch.* 35 (Espelkamp 1997) 90 Abb. 30.
- 68) P. Gleirscher, Ein urzeitliches Bergheiligtum am Pfitscher Jöchel über Dorf Tirol? *Schlern* 67, 1993, 407-435.
- 69) I. Angelini / G. Artioli / P. Bellintani, Ambre e materiali vetrosi protostorici della Valle Dell'Adige nel quadro delle coeve attestazioni dell'Italia del Nord. *Preist. Alpina* 39, 2003, 227-241.
- 70) Steiner (Anm. 43) 425.
- 71) Stahl (Anm. 15) 21-22.
- 72) Weiss (Anm. 67) 92.

- 73) Angelini / Artioli / Bellintani (Anm. 69) 237.
- 74) H. Nothdurfter, Archäologische Hinweise auf Adel und Raumorganisation des 7./8. Jahrhunderts im westlichen Südtirol. In: R. Loose / L. Sönke (Hrsg.), König, Kirche, Adel. Herrschaftsstrukturen im mittleren Alpenraum und angrenzenden Gebieten (6.-13. Jahrhundert) (Lana 1999) 97-122 bes. 97.
- 75) U. Tecchiati, Zur Vor- und Frühgeschichte des Mittleren und Unteren Vinschgaues. In: L. Dal Ri (Hrsg.), Archäologie und Kunstgeschichte in Kastelbell-Tschars und Umgebung (Trient 1995) 37.
- 76) Nothdurfter (Anm. 74) 97.
- 77) R. Ebersbach, Von Bauern und Rindern. Eine Ökosystemanalyse zur Bedeutung der Rinderhaltung in bäuerlichen Gesellschaften als Grundlage zur Modellbildung im Neolithikum. Basler Beitr. Arch. 15 (Basel 2002) 1-263 bes. 85-87.
- 78) Ebersbach (Anm. 77) 82.
- 79) Frdl. Auskunft von Herrn Dr. Umberto Tecchiati.
- 80) G. Kaufmann / A. Obex, Die spätbronzezeitliche Siedlung beim Hof Oberortl unterhalb von Schloß Juval. Schlern 74, 2000, 46-69 bes. 65 Tab. 2.
- 81) Tecchiati (Anm. 75) 61-62.
- 82) G. Kaufmann / H. Nothdurfter, Annenberg, Insieme d'Alture dell'età del Bronzo in Val Venosta (BZ). In: Atti della XXXIII Riunione Scientifica (Firenze 2002) 385-387.
- 83) L. Dal Ri, Ausgrabungen des Denkmals am Sankt Stephan ob Burgeis (Gemeinde Mals) und Sankt Laurentius in Kortsch (Gemeinde Schlanders). In: R. Loose (Hrsg.), Der Vinschgau und seine Nachbarräume. Schriftenr. Südtiroler Kulturinst. 18 (Bozen 1993) 51-64 bes. 57-59.
- 84) J. Tarneller, Die Hofnamen im Burggrafenamt und in den angrenzenden Gemeinden. Archiv Österr. Gesch. 100 (Wien 1910).
- 85) www.tiroul.info, Gemeinden, Schnals (Ort/Schnals), Etymologie.
- 86) J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch I (Tübingen, Basel 1959) 972-973.
- 87) Frdl. Auskunft von Herrn Dr. Christian Kollmann.
- 88) D. H. Steinbauer, Neues Handbuch des Etruskischen I. Subsidia classica 1 (St. Katharinen 1999) 121-124.
- 89) In Bearbeitung durch den Verf.

### Zusammenfassung / Abstract / Résumé

#### Von Bernstein und Hirtinnen – prähistorische Weidewirtschaft im Schnalstal in Südtirol

Im Finailtal, ein Seitental des Schnalstals (Südtirol), konnte auf ca. 2460 m ü. NN ein Heiligtum aus der Bronzezeit ergraben werden. Die Kultstätte bestand aus einem »Altar« aus faustgroßen Steinen und »Opfergruben«, die bei der Zubereitung der Speiseopfer verwendet wurden. Eingegrenzt wird das Heiligtum von z. T. *in situ* befindlichen Monolithen, die senkrecht in der Erde eingelassen waren. Die Funde datieren in die Spätbronzezeit und zeugen teilweise von der Nutzung des Opferplatzes im Zuge einer im Tal betriebenen Weidewirtschaft. Außergewöhnlich sind zahlreiche Bernstein- und Glasperlenfunde, die auf den hohen sozialen Rang der Benutzer des Heiligtums hinweisen. Auffallend ist der ausschließlich weibliche Charakter der Kleinfunde, der entweder eine Dominanz der Frauen in der bronzezeitlichen Weide- bzw. Almwirtschaft bezeugt oder mit einer nahe gelegenen, noch unentdeckten Siedlung zu verbinden ist.

#### On amber and shepherdesses – prehistoric transhumance in the Schnals Valley of South Tyrol

In the Finail Valley – a tributary valley of the Schnals Valley (South Tyrol) – a ritual site from the Bronze Age has been successfully excavated. It consisted of an »altar« of small stones and offering pits for the preparation of food offerings. The cult place is surrounded by big monolithic stones, which are inserted into the soil. The archaeological finds date to the Late Bronze Age and attest the use of the sanctuary for the pastoral economy practised in the valley. The discovery of several pearls of amber and glass is extraordinary, as they show that the users of the cult place were of a high social status. Furthermore interesting is the exclusive female character of the finds, possibly explainable by a female dominance in the Bronze Age pastoral economy or by the presence of an undiscovered settlement close to the site.

## À propos d'ambre et de bergères – économie des pâturages préhistoriques dans la vallée du Schnal dans le Tyrol du Sud

Un sanctuaire de l'âge du Bronze a pu faire l'objet de fouilles dans la vallée du Finail, un affluent du Schnal dans le Tyrol du Sud. Le site était composé d'un »autel« de cailloux de la taille d'un poing et de »fosses à offrandes« qui furent utilisés pour préparer les offrandes alimentaires. Le sanctuaire est délimité par des monolithes qui sont toujours *in situ* de nos jours, ils étaient plantés verticalement dans la terre. Les découvertes datent de l'âge du Bronze final et attestent en partie d'une utilisation de l'espace sacrificiel en rapport avec la transhumance attestée dans les vallées. Les nombreuses découvertes de perles d'ambre et de verre sont exceptionnelles, elles indiquent le haut rang social des utilisateurs du sanctuaire. Il est remarquable que les petits objets correspondent exclusivement à des parures féminines, indiquant ainsi soit une dominance des femmes sur l'économie des pâturages – c'est-à-dire la transhumance – à l'âge du Bronze soit la proximité d'un habitat encore inconnu à proximité.

### *Schlüsselwörter / Keywords / Mots clés*

Italien / Alpen / Bronzezeit / Heiligtum / Brandopferplatz / Bernstein / Weidewirtschaft  
Italy / Alps / Bronze Age / sanctuary / burnt offering place / amber / pastoral economy  
Italie / Alpes / âge du Bronze / sanctuaire / Brandopferplatz / ambre / économie pastorale

### **Andreas Putzer**

Venedigerstr. 1  
I - 39100 Bozen  
andreas.putzer@fastwebnet.it

## BESTELLUNG DES ARCHÄOLOGISCHEN KORRESPONDENZBLATTS

Das Archäologische Korrespondenzblatt versteht sich als eine aktuelle wissenschaftliche Zeitschrift zu Themen der vor- und frühgeschichtlichen sowie provinzialrömischen Archäologie und ihrer Nachbarwissenschaften in Europa. Neben der aktuellen Forschungsdiskussion finden Neufunde und kurze Analysen von überregionalem Interesse hier ihren Platz. Der Umfang der Artikel beträgt bis zu 20 Druckseiten; fremdsprachige Beiträge werden ebenfalls angenommen. Unabhängige Redaktoren begutachten die eingereichten Artikel.

Kontakt für Autoren: [korrespondenzblatt@rgzm.de](mailto:korrespondenzblatt@rgzm.de)

Abonnement beginnend mit dem laufenden Jahrgang; der Lieferumfang umfasst 4 Hefte pro Jahr; ältere Jahrgänge auf Anfrage; Kündigungen zum Ende eines Jahrganges.

Kontakt in Abonnement- und Bestellangelegenheiten: [verlag@rgzm.de](mailto:verlag@rgzm.de)

Preis je Jahrgang (4 Hefte) für Direktbezieher 20,- € (**16,- € bis 2007** soweit vorhanden) + Versandkosten (z. Z. Inland 5,50 €, Ausland 12,70 €)

### HIERMIT ABONNIERE ICH DAS ARCHÄOLOGISCHE KORRESPONDENZBLATT

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Straße, Nr. \_\_\_\_\_

PLZ, Ort \_\_\_\_\_

Sollte sich meine Adresse ändern, erlaube ich der Deutschen Post, meine neue Adresse mitzuteilen.

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Ich wünsche folgende Zahlungsweise (bitte ankreuzen):

- bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung (innerhalb von Deutschland)

Konto-Nr. \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_

Geldinstitut \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

- durch sofortige Überweisung nach Erhalt der Rechnung (Deutschland und andere Länder)

Ausland:			
Nettopreis	net price	prix net	20,- €
Versandkosten	postage	frais d'expédition	12,70 €
Bankgebühren	bank charges	frais bancaires	7,70 €

Bei Verwendung von Euro-Standardüberweisungen mit IBAN- und BIC-Nummer entfallen unsere Bankgebühren (IBAN: DE 08 5519 0000 0020 9860 14; BIC: MVBM DE 55), ebenso wenn Sie von Ihrem Postgirokonto überweisen oder durch internationale Postanweisung zahlen.

Das Römisch-Germanische Zentralmuseum ist nicht umsatzsteuerpflichtig und berechnet daher keine Mehrwertsteuer.

If you use the European standard money transfer with IBAN- and BIC-numbers there are no bank charges from our part (IBAN: DE 08 5519 0000 0020 9860 14; BIC: MVBM DE 55). This is also the case if you transfer the money from a post office current account or with an international post office money order.

The Römisch-Germanische Zentralmuseum does not pay sales tax and therefore does not charge VAT (value added tax).

L'utilisation de virement SWIFT avec le numéro IBAN et SWIFT supprime nos frais bancaires (IBAN:

DE 08 5519 0000 0020 9860 14; SWIFT: MVBM DE 55); ils peuvent aussi être déduits en cas de règlement postal sur notre CCP (compte courant postal) ou par mandat postal international.

Le Römisch-Germanische Zentralmuseum n'est pas imposable à la taxe sur le chiffre d'affaires et ne facture aucune TVA (taxe à la valeur ajoutée).

Senden Sie diese Abo-Bestellung bitte per Fax an: 0049 (0) 61 31 / 91 24-199

oder per Post an:

Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Archäologie,  
Archäologisches Korrespondenzblatt, Ernst-Ludwig-Platz 2, 55116 Mainz, Deutschland